

Die mittlere Linie.

ap. Die mittlere Linie bildet von altersher das Ideal der liberalen Politik. Neulich noch klang aus dem Munde Bassermanns wieder einmal das begeisterte Lob dieser mittleren Linie — natürlich in der Theorie, denn in der Praxis bleibt seine Fraktion auf demselben Fleck dieser Linie stehen, wo sie lustig die Rolle der Drehscheibe erfüllt. Aber in der Theorie schwört der Liberalismus auf die mittlere Linie. Nicht zuviel nach rechts, nicht zuviel nach links; keine sozialistischen Utopien und auch keine konservative Rückwärtserei. Fortschritt, aber in ganz kleinen Dosen; Freiheit, aber beileibe nicht zuviel; Staatsautorität, aber nicht allzu schlimme Polizeiwilfür. Nichts von all diesen Extremen, sondern alles mit Mäßigung. Keine Revolution, die nur die Reaktion stärkt, keine reaktionäre Gewalt, die nur den Revolutionarismus entfacht. Während die extremen Parteien zur Rechten und zur Linken scharf gegeneinander losgehen und äußerste Maßnahmen durchsetzen wollen, hat der Liberalismus die Aufgabe, die richtige Mitte zu finden und innezuhalten. Und hat er dabei nicht die Wissenschaft an seiner Seite? Die Statistik und die Psychologie lehren, daß bei allen Eigenschaften der Menschen das Mittelmaß die erdrückende Mehrheit bildet, während Abweichungen nach der einen oder der anderen Seite um so seltener werden, je mehr sie von dem Durchschnitt abweichen. Wer also die Mitte, den Durchschnitt, die mittleren Ansichten und Qualitäten vertritt und sich von den beiden Äußersten fernhält, vertritt die große Mehrheit der Menschen.

Leider stimmt das praktische Resultat nicht mit dieser schönen Theorie; statt sich auf der mittleren Linie zu sammeln, drängen die Menschen zu den äußersten Parteien und die Anhängerzahl des Liberalismus schwindet immer mehr dahin. Die Ursache liegt auf der Hand. Nicht Psychologie und Statistik, sondern Dekonomie und Klassenkampf sind für das menschliche Handeln maßgebend. Nicht die statistische Tatsache der Anhäufung der Menschen auf den Durchschnitt ihrer Eigenschaften, sondern die ökonomische Tatsache der Spaltung der Menschen in zwei um die Herrschaft kämpfenden Klassen beherrscht die Politik. Und hier liegt auch die Ursache für den ganzen Jammer des Liberalismus. Eingeklemmt

zwischen den beiden äußersten Richtungen, versucht er vergebens eine feste Politik innezuhalten. Sein Herz zieht ihn zur Reaktion, wo er seine Klassengenossen findet; dem Klasseninteresse der Bourgeoisie entspricht ein scharfer rücksichtsloser Kampf gegen die rebellischen Arbeitermassen. Aber die Vernunft sagt ihm, und die Erfahrung bestätigt das, daß Gewalt und Unterdrückung nur die Empörung der Massen steigern und die Macht des revolutionären Feindes vergrößern. Dann ruft er: Nicht zuviel Reaktion; Mäßigung, Beschwichtigung der Massen durch Sozialreform! Aber bei dem ersten Anlauf in dieser Richtung, der ihn in unsere Nähe bringen würde, sieht er seine Bourgeoisefolgschaft unzufrieden werden, und sofort wird das Steuer wieder umgeworfen: Nicht zuviel Sozialpolitik, heißt es dann, und gegen den Umsturz! So taumelt er hin und her zwischen den Schlachtlinien der Klassen, wie ein Schiff ohne Steuer, bald nach rechts, bald nach links geworfen, ohne irgendwo feste Ruhe zu finden. Das nennt er dann, in unbewußter Selbstverhöhnung, die Politik der mittleren Linie.

Um so sonderbarer muß es erscheinen, daß in der letzten Zeit die mittlere Linie in unserer Partei als das Ideal sozialistischer Politik empfohlen wird. Vor allem seit der Diskussion in Jena hört man von den verschiedensten Seiten diese Mahnung: nicht zuviel nach links und nicht zuviel nach rechts, sondern hübsch in der Mitte. Mitunter tritt dieselbe Begründung auf: der Masse, der Mehrheit der Genossen, ist mit Extremen nicht gedient; an den äußersten Grenzen rechts oder links können natürlich nur Minderheiten stehen, die Mehrheit hält sich an der mittleren Linie. Jede Abweichung von dieser richtigen Linie ist noch um so mehr vom Uebel, weil sie immer eine Abweichung nach der entgegengesetzten Seite hervorruft: die revisionistische Politik des Ministerialismus und des Blocks in Frankreich war ein zuviel nach rechts, sie hat als Reaktion das Zuviel nach links, den antiparlamentarischen Syndikalismus, unter den französischen Arbeitern großgezogen, während die richtige Mitte, der Marxismus, schwach blieb.

Diese Anschauungsweise ist sonst unter Sozialdemokraten wenig üblich, man begegnet ihr zumeist bei Bürgerlichen und Anarchisten, die über das Wesen des Klassenkampfes im Unklaren sind. Die Anarchisten halten sich selbst für die am meisten links stehenden, das heißt für die revolutionärste Richtung; sie wollen die Revolution und nichts anderes als nur die Revolution. Die Sozialdemokraten sind in ihren Augen viel weniger revolutionär,

denn sie stellen sich auf den Boden von Kapitalismus und Parlamentarismus und paktieren mit ihnen. Die Sozialdemokratie steht also in der Mitte zwischen dem Liberalismus, der nur Reformen aber keine Revolution, und dem Anarchismus, der keine Reformen und nur die Revolution will. Die Sozialdemokratie ist eine schwächliche Mittelrichtung, die sich von links und rechts einiges aneignet, ohne konsequent das eine oder das andere zu wollen. Die Sozialdemokratie ist ein gemäßigter Revolutionarismus; der Revisionismus treibt die Mäßigung noch weiter und nähert sich daher dem Musterbilde aller Mäßigung, dem Liberalismus, am meisten. Nach dieser Rangordnung lodert an der äußersten Linken, beim Anarchismus, das Feuer der Revolution in heftigster Glut. Je mehr man nach rechts fortschreitet, über Syndikalismus, marxistische Sozialdemokratie und Revisionismus, um so mehr wird es mit dem kalten Wasser der Mäßigung, der Anpassung an das Bestehende und der Reformtätigkeit gemischt und geschwächt, bis in dem Liberalismus alles Feuer gelöscht und verschwunden ist.

Das sieht alles recht schön aus wie ein unanfechtbares System. Und doch ist diese ganze Betrachtungsweise grundfalsch. Sie entspricht dem Denken des beschränkten Philisters, dem ein Bombenwerfender Anarchist ein viel schrecklicherer Mensch ist als der ruhige sozialistische Volksredner. Aber auch in der bürgerlichen Welt dämmert es manchem bisweilen, daß alle Bomben attentate zusammen die bestehende Ordnung, um keines Haares Breite verrücken, während die Sozialdemokratie sie mit ihrer Aufrüttelung der Massen immer mehr untergräbt. Revolutionär ist nicht derjenige, der nur von Revolution träumt und redet; was der heutigen Ordnung nichts anhaben kann, hat auch nichts Revolutionäres an sich. Wirklich revolutionär ist nur, was den Kapitalismus tatsächlich untergräbt und den Kapitalismus untergräbt nur, was die Macht der Arbeiterklasse steigert. Weil der Anarchismus machtlos gegen den Kapitalismus ist, fehlt ihm jede Spur wirklichen revolutionären Charakters; als individualistische Lehre, die die Arbeiter von politischer Betätigung und fester Organisation zurückzuhalten, sie also zu schwächen sucht, ist er einfach bürgerlich-reaktionär. Dagegen gibt es nichts revolutionärereres in der Welt, als die Praxis, die alltägliche Reformarbeit der Sozialdemokratie; denn diese Tätigkeit bringt dem Proletariat Aufklärung und Organisation und bildet es zu der großen revolutionären Macht aus, die den Kapitalismus beseitigen wird.

Es ist also ein Irrtum, daß die sozialdemokratische Taktik eine Art Mittellinie bildet, von der man nach links oder nach rechts abweichen könnte. Links von der Sozialdemokratie gibt es nichts. Zwei große Richtungen stehen einander gegenüber: rechts steht alles, was die Grundlagen der heutigen Ordnung zu erhalten sucht und festigt, die ganze bürgerliche Welt; links steht die revolutionäre Macht, die sie zu stürzen sucht, die Sozialdemokratie. Etwas was mehr links, mehr revolutionär wäre, als die richtige sozialdemokratische Taktik, die am raschesten zu diesem Ziel führt — die marxistische Taktik des Klassenkampfes — kann es schlechterdings nicht geben. In dieser Taktik ist nicht ein Teil, etwa die Reformtätigkeit, die Kleinarbeit, mehr rechts als der andre, sondern in der unteilbaren Einheit des sozialistischen Zieles und des praktischen Kampfes um Reformen auf der Grundlage der marxistischen Theorie liegt das revolutionäre Wesen unserer Partei. Daher ist eine Abweichung nach links von der richtigen sozialdemokratischen Taktik überhaupt unmöglich.

Abweichungen können nur nach rechts stattfinden, als Annäherungen an die bürgerliche Welt und die bürgerliche Anschauungsweise. Sie beruhen immer darauf, daß die Einheit, die unlösbare Verknüpfung von Theorie und Praxis, von Endziel und Bewegung, von Reform und Revolution außer Acht gelassen wird und diese verschiedenen Seiten unserer Bewegung als Gegensätze betrachtet werden. Da wird in der Regel eine Einseitigkeit die andre fördern; die Blockpolitik, die nur an Reformen denkt, weckt in unklaren Köpfen die Idee, daß aller Parlamentarismus nur Arbeiterbetrug ist. Der also erzeugte Syndikalismus erhält das Proletariat schwach, weil er aus Mißtrauen gegen den parlamentarischen Kampf nicht fähig ist, das ganze Proletariat als geschlossene Masse gegen die ganze besitzende Klasse zu führen; daher ist er weniger revolutionär als die Sozialdemokratie und bildet, so gut wie der Reformismus, eine Abweichung nach rechts.

Daran ist zu erweisen, wie völlig man danebenschießt, wenn aus Anlaß der Differenzen in Jena gesagt wird, eine radikale Gruppe wolle zuviel nach links gehen. Man kann streiten, welche der taktischen Anschauungen, die da aufeinander platzten, die richtige ist, d. h. die Macht des Proletariats am raschesten emporführt. Diese beste und richtigste Taktik ist dann zugleich die revolutionärste und steht am weitesten nach links. Die Theorie von der goldenen Mittellinie jedoch, von der man weder nach links noch nach rechts abweichen darf, sollte man ruhig den Liberalen überlassen. —